



 **Kinder- und Jugendhilfe-
rechtsverein e.V.**

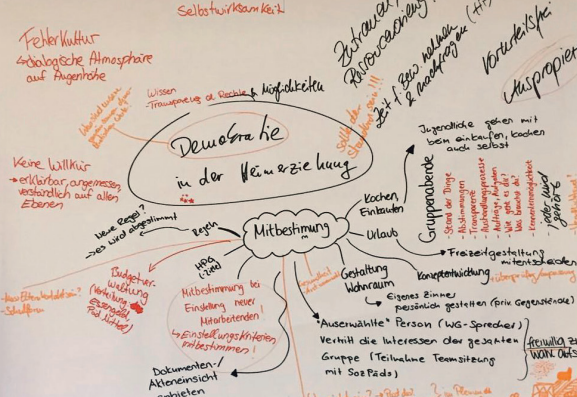
Positionen

Heimerziehung – wir müssen reden!

Menschlichkeit, Achtung, Respekt und Ressourcen:

Was es braucht für eine wirkliche Reform der Praxis in der Heimerziehung

Berlin Ende Oktober 2021



Heimerziehung – wir müssen reden!

Menschlichkeit, Achtung, Respekt und Ressourcen:

Was es braucht für eine wirkliche Reform der Praxis in der Heimerziehung

Berlin Ende Oktober 2021

Was muss sich in der Heimerziehung¹ ändern? Diese Frage haben zehn Careleaver:innen² und sieben Fachkräfte aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Heimerziehung Ende Oktober 2021 in Berlin an insgesamt vier Tagen diskutiert. Die Teilnehmenden kannten sich vorher überwiegend nicht. Sie kamen aus Niedersachsen, Berlin, Bremen, Hamburg, Hessen, Sachsen und der Schweiz. Gemeinsam ist ihnen das gegenseitige Interesse voneinander zu lernen und die Absicht, vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen Verbesserungen in der Praxis der Heimerziehung zu fordern. Der Workshop »Careleaver:innen treffen Fachkräfte – Fachkräfte treffen Careleaver:innen« wurde vom Kinder- und Jugendhilferechtsverein e. V. ausgerichtet und vom Deutschen Kinderhilfswerk e. V. gefördert.

Im Rahmen des Workshops ist als Ergebnis der folgende Aufruf an die Heimerziehung entstanden. Es folgt eine kurze Positionierung der Teilnehmer:innen, bevor die gemeinsam diskutierten Themen dargestellt und daraus ableitend Forderungen an die Heimerziehung benannt werden.

¹ Wir nutzen den Begriff »Heimerziehung«, haben aber im Diskurs festgestellt, dass wir ihn für nicht mehr zeitgemäß halten, da sich stationäre Erziehungshilfen mittlerweile in sehr verschiedenen Settings darstellt. Da »Heimerziehung« aber der einschlägige Fachbegriff ist und er auch im SGB VIII/KJHG zur Anwendung kommt, nutzen wir ihn an dieser Stelle.

² Careleaver:innen sind junge Menschen, die einen Teil ihres Lebens in der Fürsorge durch die stationäre Jugendhilfe – zum Beispiel in Wohngruppen oder Pflegefamilien – verbracht haben und sich im Übergang in ein eigenständiges Leben befinden. Der Begriff umfasst auch Jugendliche und junge Erwachsene die diese Hilfesettings bereits verlassen haben.

Careleaver:innen: Wir haben an diesem Workshop teilgenommen, um uns über unsere Erkenntnisse und Erlebnisse aus unserer Zeit in der Fremdplatzierung in Heimen, Wohngruppen und Pflegefamilien auszutauschen und unser Wissen darüber mit Fachkräften zu teilen, denn wir sind Expert:innen mit gelebter Erfahrung. Außerdem möchten wir nachhaltige Denkanstöße geben und zur Veränderung beitragen, zukunftsorientiert nötige Veränderungen diskutieren und auch die Situation in Deutschland im Vergleich zur Schweiz reflektieren. Auch wenn wir alle aus unterschiedlichen Kontexten kommen, ähneln sich unsere Erfahrungen.

Fachkräfte: Wir Fachkräfte sind zum Austausch mit den Careleaver:innen gekommen, um zu erfahren, welche Schwierigkeiten und Missstände aus Sicht von Kindern und Jugendlichen in den stationären Hilfen zur Erziehung existieren, um von den wahren Expert:innen – nämlich den jungen Menschen selbst – für unsere Arbeit zu lernen. Wir möchten unsere Arbeit noch besser den individuellen Bedarfen und Wünschen anpassen, ohne dabei den Menschen mit seinen Rechten aus den Augen zu verlieren. Uns ist es ein Anliegen unsere Arbeit strikt an den Menschen- und Kinderrechten auszurichten. Wir möchten uns zu Möglichkeiten austauschen, den Weg in ein eigenständiges Leben frühzeitig, **gemeinsam** sowie ressourcenorientiert mit den jungen Menschen zu ebnen und diese neue Sensibilität in den WG-Alltag zu übertragen.

Wir alle als Teilnehmer:innen – ob Careleaver:innen oder Fachkräfte – sind unterschiedlich, aber verfolgen das gleiche Ziel und möchten positive Veränderungen in Bezug auf Praxis und den Umgang mit jungen Menschen in den Hilfen zur Erziehung und den Careleaver:innen anstoßen.

Einleitung

Was wir im Workshop deutlich erfahren haben ist folgendes: Offensichtlich gibt es eine große gemeinsame Schnittmenge zwischen den Bedürfnissen nach Veränderung auf Seiten der Careleaver:innen und der Bereitschaft der Fachkräfte auf diesen Bedarf nach Reformierung der Praxis zu reagieren. Die stationäre Heimerziehung sollte einen entsprechenden Umformungs- und Veränderungsprozess durchlaufen. Hierzu müssen die Fachkräfte in den stationären Settings und in den Jugendämtern sowie die Netzwerkpartner:innen den Blick auf die Ermöglichung der Prozesse lenken, die für ein selbstbestimmtes Leben in den Einrichtungen und anschließend auch im Übergang notwendig sind.

Alle Teilschritte hin zu einem eigenverantwortlichen und selbstbestimmten Leben, welche hierzu im Entwicklungsprozess des jungen Menschen notwendig sind, müssen im Hilfeprozess integriert werden und von Hilfebeginn an bis zum Eintritt in die Eigenständigkeit umfänglich von den Fachkräften begleitet werden, in Abhängigkeit des jeweiligen individuellen Bedarfs. Eigenverantwortung und Selbstbestimmung können nicht erst nach Ende der Hilfe beginnen, sondern müssen Bestandteil der Hilfe von Beginn an sein.

Auch wenn es in den letzten Jahren bereits gute Ansätze in der praktischen Arbeit gab, sind die Bedingungen im Feld der Hilfen zur Erziehung (HzE) oftmals weit davon entfernt, eine förderliche, faire, gesunde und bedarfsgerechte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Heimkontext zu gewährleisten.

Wir alle haben sehr viele Jahre Erfahrung in der Heimerziehung. Wir sehen dringenden Handlungsbedarf. Wir brauchen eine Jugendhilfe, die deutlich besser ausgestattet ist, die die Würde der jungen Menschen achtet, wirklich bedarfsgerecht arbeitet und in ihren Strukturen und Einrichtungen demokratisch ist.

Wir Fachkräfte und Careleaver:innen machen uns Sorgen über die aktuelle Praxis der Heimerziehung bzw. stationären Hilfen. Noch immer fehlen deutlich Ressourcen und eine wirksame Lobby für eine adäquate Unterstützung der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Es wird immer noch an den falschen Stellen gespart – sollte überhaupt in diesem Bereich gespart werden? Es fehlt Geld in den Bereichen gesunde Ernährung, Hygiene, Bildung und Freizeit. Außerdem fehlen ebenso finanzielle Mittel für Personal und Ausstattung in den Einrichtungen, um die individuellen Bedürfnisse der jungen Menschen sicherzustellen.

Außerdem überwiegen nach wie vor defizitäre Sichtweisen auf junge Menschen in der Heimerziehung. Noch immer wird vor allem darauf geschaut, was sie nicht können. In den Blick geraten selten die Ressourcen von jungen Menschen und Eltern. Darüber hinaus ermöglichen wir in den stationären Hilfen noch immer nicht umfänglich, die den jungen Menschen verbrieften Kinderrechte und grundlegende Verfahrensrechte in der Hilfeplanung. Das führt zu Ohnmachtsgefühlen der im Hilfeprozess Involvierten, wenn es um Zeitbedarf, Individualität, Mitbestimmung, freie Entfaltung und Sicherheitsbedürfnisse geht. In vielen Einrichtungen und Hilfesettings mangelt es darüber hinaus sogar an Humanität, Respekt und Würde gegenüber jungen Menschen und Eltern. Defizitorientierung ist dem gesamten Hilfesystem immanent und ist vor allem auch in Jugendämtern häufig Bedingung für die Gewährung von Hilfen. Damit wollen wir uns nicht abfinden!

Was wir wollen ...

1. Beziehungen

Beziehungen sind wichtig, jedoch umstrittener als gedacht – dies stellte sich auch im Austausch zwischen uns Careleaver:innen und Fachkräften heraus. Tragfähige und echte emotionale Beziehungen sind ein Grundbedürfnis eines jeden Menschen. In der Heimerziehung sprechen wir noch immer mehr von »professioneller Distanz« als von »professioneller Nähe«³.

Das Aus- und Erleben von Beziehungen zwischen den jungen Menschen und Fachkräften, wozu Nähe, Geborgenheit, Vertrauen, aber auch Auseinandersetzung, Streit und Unstimmigkeiten gehören, muss erlernt werden. Das Nicht-Wahrnehmen dieser besonderen Verantwortung der Fachkräfte bzgl. des in Beziehung treten mit den jungen Menschen, kann weitreichende Folgen für das ganze Leben der jungen Menschen haben.

Das Ausbleiben von Beziehungserfahrungen kann zu Konflikten und Misserfolgen in der späteren Beziehungsgestaltung der jungen Menschen führen – wiederkehrende Selbstzweifel und Missinterpretationen in der zwischenmenschlichen Beziehungsgestaltung können schwere Folgen für die jungen Menschen sein.

Die vorrangige Aufgabe der Fachkräfte besteht darin, diese Grundbedürfnisse der jungen Menschen zu erfüllen, indem sie das authentische Aus- und Erleben von Beziehungen ermöglichen und einen sicheren Rahmen schaffen, um Beziehungsgestaltung zu lernen, zu erproben und zu erfahren. Dies erfordert grundsätzlich, dass die Qualität der Beziehungen nicht an ein Verhalten geknüpft ist. Sie muss stetig tragfähig und belastbar sein und darf nicht an Bedingungen geknüpft werden. Wir müssen wieder lernen, zwischen Person und Verhalten zu unterscheiden.

³ Es wurde im Workshop viel über diese beiden Begriffe diskutiert, durchaus auch sehr kritisch. Es stand zur Debatte, warum nicht vielfach mehr von menschlicher Nähe und Begegnung auf Augenhöhe gesprochen wird. Da »Nähe und Distanz« aber die einschlägigen Fachbegriffe darstellen, haben wir uns letztlich entschieden diese Formulierungen zu verwenden.

**Daher sind unsere
gemeinsamen Forderungen:**

Beziehungen

Seid authentisch!

**Zeigt
Wertschätzung!**

Beziehungen

**Lebt Beziehungen
bedingungslos!**

Beziehungen

**Gebt den jungen
Menschen die
Möglichkeit euch
kennenzulernen!**

Beziehungen

2. Willkommen und Abschied - Einzug / Übergänge / Auszug und Nachbetreuung

Im Zuge des Austauschs kam es zur Diskussion, wie eine Prozessgestaltung von Einzug, Übergängen, Auszug und Nachbetreuung gut gelingen kann.

Hauptthemen, die im Fokus stehen sollten, sind der Zeitfaktor für diese Prozesse und die Aufklärung, wie der Übergang in die Selbstständigkeit Schritt für Schritt gelingt und was alles dazugehört. Zudem sollte die Analyse der individuellen Bedürfnisse der jungen Menschen grundlegend für die Hilfe sein. Nicht zuletzt spielen Partizipation, das Sicherheitsbedürfnis und die Wahrnehmung der Rechte wichtige Rollen.

In Gesprächen im Workshop erlebten wir, dass viel zu wenig nachgefragt wird, was Kinder und Jugendliche benötigen, um sicher und gut in betreuten Wohnformen anzukommen. Strukturell ist in den Einrichtungen nicht abgesichert, dass über Rahmenbedingungen des Zusammenlebens verhandelt werden kann. Deshalb ist es notwendig, sich Gedanken zu machen, was einen guten Einzug in Einrichtungen ausmacht. Zu wenig wird aufgeklärt über grundlegende Rechte (z.B. das Wunsch- und Wahlrecht) und auf die Möglichkeiten zur Beschwerde hingewiesen und über diese informiert. Der zeitliche Rahmen für die Gestaltung des Ankommens in den Erziehungshilfen wird oft viel zu knapp bemessen.

Der Einzug der jungen Menschen finden zeitlich kurz, stark strukturiert und an unverhandelbaren Regeln orientiert statt. Platz für Individualität ist dadurch kaum gegeben. Ebenso wenig Raum wird Ängsten gelassen, mit denen Kinder und Jugendliche oftmals in betreuten Wohnformen einziehen. Gerade die Ängste sind es, denen jedoch besondere Beachtung geschenkt werden muss, sind es doch die Gründe für Blockaden und Hindernisse, die das Ankommen in betreuten Wohnformen erschweren. Die jungen Menschen werden »überschüttet« mit allen

für die Einrichtung relevanten Informationen, dabei sollte die Nachfrage nach der Befindlichkeit doch im Vordergrund stehen. Die Praxisberichte zeigen, dass auch das Ankommen in der Gruppe zu wenig begleitet und angeleitet wird. Zudem wird oftmals auch die Gruppe selbst zu wenig auf den Einzug neuer Bewohner:innen vorbereitet und mit einbezogen.

Da das zu beziehende Zimmer in den Wohngruppen zukünftig auch der private Lebens- und Rückzugsort sein wird, sollte selbstverständlich sein, dass der junge Mensch die Gestaltung und die Ausstattung mitbestimmen kann.

Ebenso wichtig ist die Gestaltung von Übergängen in andere Wohnformen oder in die eigene Wohnung. Die jungen Menschen sind konfrontiert mit anderen Regeln und Modalitäten sowie mit anderen Rechten und Möglichkeiten der Lebensgestaltung. Auch hier muss bedarfsgerecht und sensibel auf individuelle Wünsche eingegangen werden und die Unterstützung muss passend und adäquat auf die Bedarfsanalyse erfolgen. Wenn keine Rückkehr in die Herkunftsfamilie stattfindet, bleibt der junge Mensch i.d.R. bis zum Auszug in der jeweiligen Wohnform, um auf ein selbstbestimmtes Leben vorbereitet zu werden. Hier ist allentscheidend, wie vorbereitet der junge Mensch in allen Bereichen des Lebens ist. Hier sind Selbstbestimmung, Autonomie und Lebensweltorientierung Grundvoraussetzungen und dürfen nicht verhandelbar sein. Praktische Fähigkeiten wie Wäschewaschen und Kochen reichen nicht aus, um das notwendige Selbstständigkeitslevel zu erreichen. Allzu oft werden in der Praxis lebenspraktische Fertigkeiten und Fähigkeiten als ausreichend angesehen, um eigenen Wohnraum zu beziehen. Unberücksichtigt in der Bewertung der Auszugsfähigkeit bleiben dann meistens jedoch emotionale, soziale und mentale Stabilität. Ebenso vernachlässigt wird oft die Befähigung zum Einholen von Hilfen und Beratungen in Krisensituationen. Der tatsächliche Stand des jungen Menschen entspricht nicht immer dem »vorgefertigten« Fahrplan des Hilfeprozesses oder Hilfeplans.

Viele Careleaver:innen äußern, dass die Vorbereitung auf Eigenständigkeit viel zu spät begonnen hat und daher entweder ein »Stau« an Kompetenzlücken vor dem Auszug entsteht oder zu viele Anforderungen in einer viel zu kurzen Zeit anstehen, die von den jungen Menschen bewältigt werden müssen. Dies führt schnell zu Überforderung und Angst auf Seiten der jungen Menschen. Zu den ohnehin schon bestehenden erschwerten Verhältnissen kommt nun noch Stress, Angst und Sorge hinzu. Dies gipfelt oft in eine Hoffnungslosigkeit, wie die Zukunft allein zu bewältigen ist. Dabei sollten die jungen Menschen die bevorstehende Selbstständigkeit als Neuanfang und Chance sehen können, auf den sie motiviert und gestärkt zugehen können. Dies wäre die Aufgabe erzieherischer Hilfe und damit Aufgabe der Fachkräfte. In der Praxis entsteht jedoch oft eine Situation, welche geprägt ist von Unsicherheit, der Angst vor dem Auszug und einer Existenzangst für die jungen Menschen, wie es nun allein weitergehen soll.

Unsere gemeinsamen Forderungen für Veränderung sind:

Willkommen

Gebt den jungen Menschen Zeit und nehmt Euch Zeit für die jungen Menschen!

Nehmt die jungen Menschen mit ihren individuellen Bedürfnissen wahr und geht darauf ein!

Abschied

Schnürt ein Willkommenspaket für die jungen Menschen, mit dem sie gut ankommen können! (z.B. eine Willkommensmappe mit Mitarbeiter:innen-Steckbriefen, Aufklärung über ihre Rechte, Lageplan, Bettwäsche, Handtücher, usw.)

Klärt die jungen Menschen über ihre Möglichkeiten hinsichtlich Finanzen, Anträgen und Rechten auf!

Seid transparent und bezieht jungen Menschen in alle Prozesse mit ein!

Sorgt dafür, dass finanzielle Sicherheit gegeben ist!

Ermöglicht jungen Menschen Mitbestimmung!

Willkommen und Abschied

Investiert mehr in Einzelbetreuungszeiten!

Denkt an die Elternarbeit!

Bereitet junge Menschen auf ihr Leben mit all seinen Ecken und Kanten vor!

Willkommen

Nehmt die jungen Menschen mit ihrer individuellen Vergangenheit und Geschichte wahr und ernst!

Wertschätzt die jungen Menschen!

Abschied

**Ehemaligenarbeit sollte Standard werden!
Erkundigt Euch nach den jungen Menschen!
Fragt nach den jungen Menschen!
Zeigt Interesse, auch nach Ende der Hilfen.**

Unterstützt die jungen Menschen beim Auszug aus ihrem »alten« und Einzug in ein neues Leben!⁴

Gebt den jungen Menschen die Option, in die Hilfen bei Bedarf zurückzukehren!

Nehmt Nachbetreuung ernst!!!

⁴ Mit Erschrecken mussten wir im Diskurs feststellen, dass berichtet wurde, dass viele junge Menschen mit ihrem Hab und Gut in Müllsäcken einziehen und auch wieder mit Müllsäcken aus den Einrichtungen ausziehen.

3. Macht

Im gemeinsamen Austausch wurden folgende Erfahrungen in Bezug auf den Einsatz und die Wahrnehmung von Macht deutlich:

Machtmittel bestehen auf beiden Seiten sowohl bei jungen Menschen als auch bei Fachkräften. Es ist jedoch klar ersichtlich, dass die Machtasymmetrie zum deutlichen Nachteil der jungen Menschen ausfällt und sich dort drastischere Konsequenzen wiederfinden, wenn die verschiedenen Machtmittel Verwendung finden. Alle zusammengetragenen Machtmittel wie z.B. verschiedene Sanktionen, Ignoranz, Gewalt, Erpressung, Kontrolle, Willkür usw. finden sich zwar als Mittel auf beiden Seiten wieder, jedoch verfügen Fachkräfte grundsätzlich über mehr Instrumente, Druck auf die jungen Menschen auszuüben. Oder habt Ihr schon einmal erlebt, dass ein junger Mensch das Büro durchsucht, die Taschen der Mitarbeitenden kontrolliert, von ihnen einen Drogentest verlangt oder auch die Fachkraft im Büro einschließt? Sicher nicht! Wir waren uns einig, dass die von jungen Menschen ausgehende Gewalt oft ein ohnmächtiges Gefühl widerspiegelt und dieser Ohnmacht eine stark empfundene Hilflosigkeit vorausgeht. Gewalt ist dann eine Reaktion zum Selbstschutz, um Grenzüberschreitungen seitens der Fachkräfte überhaupt etwas entgegen zu setzen.

Für uns Fachkräfte und Careleaver:innen sind daher folgende Forderungen zentral:

Achtet junge Menschen in ihrer Privatsphäre, ihren Rechten und klärt sie darüber auf!

Willkür ist verboten!

Die Glaubwürdigkeit junger Menschen darf nicht in Frage gestellt werden!

Kommuniziert statt ignoriert!

Macht

Macht

Seid sensibel für die Biografien der jungen Menschen und hinterfragt die Hintergründe ihres Handelns!

Seid ehrlich interessiert an den jungen Menschen, denn das ist der Grundstein für ein besseres Miteinander!

Die Konsequenzen von Machtausübung sind für junge Menschen schwerwiegender als für Fachkräfte!

Kontrolliert die Praxis und den Einsatz von Machtmitteln! Seid euch eurer Macht bewusst.

Macht

4. Grenzen

Weiterhin kristallisierte sich das Thema Privatsphäre und Achtung von Grenzen als ein wichtiger Punkt in den Diskussionen heraus.

Grenzen müssen auf beiden Seiten geachtet werden. Intransparente Vorgehensweisen im Hilfeverlauf und ein laxer Umgang mit persönlichen Informationen und Geheimnissen sind in den Hilfen an der Tagesordnung. Ein sensibler Umgang mit persönlichen Informationen wird in der Praxis von den Fachkräften viel zu wenig beachtet, wird jedoch von den jungen Menschen deutlich eingefordert. Wer welche privaten Informationen erhält, diese Entscheidung möchten die jungen Menschen – zurecht – gern mittreffen.

Viele der anwesenden Careleaver:innen äußerten ebenfalls eine Unzufriedenheit mit dem Umgang der ihnen zugeteilten Gelder. Diese reichen kaum aus, um gesund, lebensnah, altersgerecht und nachhaltig zu leben. Auch die Kontrolle der Abrechnung und der zum Teil gängigen Praxis, die gekauften Artikel vorzuzeigen, stellt einen schweren Eingriff in die Privatsphäre dar. Zudem ist die Zuteilung der Gelder durch die Zweckgebundenheit und Terminierung stark fremdbestimmt. Bei dem Punkt Gelder wurde auf Seiten der Fachkräfte die Unzufriedenheit geäußert, dass durch vorgegebene Budgetrahmen eine bedarfsgerechte Hilfe schwer leistbar ist und situativ notwendige Abweichungen davon oft nicht möglich sind.

Auch zeigt sich deutlich, dass der administrative, bürokratische Anteil der Arbeit für die Fachkräfte immens gestiegen ist, was letztlich zu Lasten der pädagogischen Arbeit und den Beziehungen mit den jungen Menschen geht. Dies kann nicht gewollt sein, da die Beziehungsarbeit mit den jungen Menschen wichtiger ist als das Ausfüllen von Formularen. Sie ist die Grundlage, ohne welche ein erfolgreicher Hilfeverlauf unmöglich ist.

Daher fordern wir Fachkräfte und Careleaver:innen:

Grenzen

**Gebt den jungen Menschen
mehr Verantwortung, um
selbstbestimmt zu leben!**

**Wir fordern mehr Ombudsstellen
für ein erfolgreiches
Beschwerdemanagement!**

Grenzen

**Vertraut den jungen Menschen und seid
empathisch und wertschätzend mit Ihnen!
Dies gibt die Möglichkeit, dass zwischen-
menschliche Barrieren fallen.**

Grenzen

**Seid sensibel für die
Grenzen der jungen
Menschen und achtet diese!**

Grenzen

5. Demokratie

Für die Einhaltung der UN-Kinderrechtskonvention und die Umsetzung der damit einhergehenden sowie weiteren fachlichen Standards war es uns wichtig, einen Blick auf die Demokratie in der Heimerziehung zu werfen. Sie eröffnet den Weg zur Mitarbeit der jungen Menschen und einem gerechten Umgang miteinander in betreuten Wohnformen. Demokratie muss erlernt werden und miteinander entstehen. Es ist die Aufgabe der Fachkräfte, demokratische Strukturen zu schaffen und junge Menschen zu motivieren sich einzubringen. Mitbestimmung und Beteiligung auf Seiten der jungen Menschen ist erst möglich, wenn ein bestimmter Rahmen und eine Struktur von den Fachkräften hierfür hergestellt wird. Die jungen Menschen wünschen sich mehr Mitbestimmung im WG-Alltag. Hierfür ist die Transparenz über Rechte und die Beachtung von Wünschen ausschlaggebend. Ein großer Wunsch einiger Careleaver:innen war es auch, selbst über ihre Umgänge mit Familie und Freund:innen entscheiden zu dürfen und die Vorbereitung der Hilfepläne mehr in die Hand zu bekommen, jedoch fehlte oft die Aufklärung darüber, welche Möglichkeiten sich aus der Mitbestimmung im Hilfeplan ergeben können. Ebenso wurde der Wunsch laut, die Einstellungskriterien der Mitarbeitenden in den Einrichtungen sowie den Einzug von potentiellen Mitbewohner:innen stärker mitbestimmen zu können. Viele junge Menschen wollen selbstbestimmt leben. Hier fängt es an!

Unsere gemeinsamen Forderungen für Veränderung sind:

Seid probierfreudig.

Demokratie

Lasst junge Menschen auch Fehler machen, sie werden daraus lernen!

Wir möchten mehr Aufklärung und Transparenz über den Hilfeverlauf für die jungen Menschen, schließlich geht es doch um sie!

Demokratie

Gewährt den jungen Menschen Akteneinsicht!

Nehmt Euch Zeit für die jungen Menschen!

Demokratie

Die betreuten Wohnformen sind das Zuhause und der Lebensmittelpunkt der jungen Menschen - sie möchten mitentscheiden!

6. Angst

Auch das Thema Angst hat bei unserem Austausch eine Rolle gespielt. Ängste gibt es sowohl auf Seiten der Fachkräfte als auch auf Seiten der Careleaver:innen.

Die jungen Menschen äußern Zukunftsängste, Ängste davor, Beziehungen einzugehen aufgrund von Bindungs- und Verlustängsten, Angst vor misslingenden Bildungswegen und Angst und Sorge davor, das zukünftige Leben allein und selbstständig bestreiten zu können. Diese Ängste entstehen durch (1.) ihre Lebenslage, (2.) die Rahmenbedingungen von Institutionen und (3.) das Handeln von Fachkräften. Diese bestehenden Ängste müssen Fachkräften und Institutionen deutlicher werden, hindern sie doch die Erfolge in erzieherischen Hilfen. Auch die Angst auf Grund von Stigmatisierung und Vorurteilen, mit Menschen über die biografischen Erfahrungen in der Heimerziehung offen sprechen zu können, gehört dazu. Der erschwerte ehrliche und offene Umgang mit der eigenen Biografie sowie den spürbaren gesellschaftlichen Druck, die Defizitorientierung im Hilfesystem sowie »allgemeines Angstgemache« oder Abwertung im WG- Alltag führen zu zusätzlicher Unsicherheit, Stress und Ohnmachtsgefühlen bis hin zu völliger Hilflosigkeit.

Aber auch die Fachkräfte kämpfen mit verschiedenen Ängsten, welche auch hier Ohnmacht auslösen können. Unter den Fachkräften herrschte Einigkeit darüber, dass Unwissenheit zu bestimmten Lebensverläufen, Störungsbildern und Möglichkeiten der Zukunftsgestaltung Ängste und Sorgen auslösen. Hier sind oft die Erwartungen der im Hilfeprozess Beteiligten unklar oder nicht zu erfüllen.

Aus beiden Perspektiven ergeben sich daher unsere Forderungen:

Angst

Bildet die Fachkräfte besser aus und fortlaufend weiter, denn ihre Sicherheit ist die Sicherheit der jungen Menschen!

Junge Menschen brauchen einen Überblick über alle Hilfemöglichkeiten und die Sicherheit, diese so lange wie nötig in Anspruch nehmen zu können!

Angst

Es braucht grundsätzlich eine gute ärztliche Versorgung sowie psychotherapeutische Angebote sowie die Möglichkeit, diese auch frei wählen zu können – unabhängig von Kosten und gleichwertig für alle.

Eine individuelle Förderung nach persönlichen Fähigkeiten und Wünschen muss möglich sein!

Nehmt Euch mehr Zeit miteinander, um mit- und aneinander zu arbeiten!

Angst

Gebt den jungen Menschen Stabilität und Sicherheit!

Angst

Fazit

Die Heimerziehung muss sich ändern! 17 Fachkräfte und Careleaver:innen haben vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen und in Kenntnis einschlägiger Fachdebatten gemeinsam an vier Tagen im Oktober 2021 den Zustand der Heimerziehung in Deutschland und der Schweiz untersucht. Trotz vieler positiven Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten fehlt es in der Praxis der Heimerziehung an Menschlichkeit, Achtung, Respekt und auch an Ressourcen. Die Heimerziehung ist in ihren praktischen Vollzügen noch immer viel zu wenig beteiligungsorientiert und deutlich zu gering ausgestattet. Gleichzeitig steigen die Erwartungen an die Fachkräfte, in immer kürzerer Zeit in immer komplexer werdenden Lebenslagen den Adressat:innen erfolgreiche Hilfen zu ermöglichen. Der hieraus entstehende Druck wirkt sich ganz praktisch in den Einrichtungen aus und führt nicht selten zu Praktiken, die wir längst überwunden geglaubt hatten. Wir erleben viel zu selten tatsächlich beteiligungsorientierte Hilfen, bei denen auf Augenhöhe miteinander gesprochen und gelebt wird.

Wir Teilnehmer:innen am Workshop »Careleaver:innen treffen Fachkräfte– Fachkräfte treffen Careleaver:innen« sprechen uns dafür aus, Beziehungen und deren Gestaltung wieder stärker in den Blick zu nehmen. Fachkräfte und Adressat:innen müssen sich als Menschen begegnen können, die sich einander bedingungslos einem gemeinsamen Dritten widmen: der Begleitung junger Menschen in ein selbstbestimmtes Leben. Dafür braucht es authentische, wertschätzende und offene Fachkräfte und Settings in den Einrichtungen, die Beziehung ermöglichen und fördern.

Wir Teilnehmer:innen sind uns darüber klar, dass der Einzug ebenso wie der Auszug wichtige Meilensteine im Verlauf einer erfolgreichen Hilfe darstellen. Daher ist es besonders wichtig, sich der bewussten Gestaltung von Übergängen in Hilfen und aus Hilfen heraus viel stärker zu widmen. Institutionen und Fachkräfte müssen diese Übergänge gestalten entlang der Bedürfnisse junger Menschen und nicht entlang der Bedürfnisse von Institutionen und Ämtern. Befindlichkeiten, Ängste, Sorgen und Fragen von Adressat:innen müssen in diesen Prozessen handlungsleitend und strukturgebend sein. Dafür braucht es Zeit, individuelle Blickwinkel, Sicherheiten und eine den jungen Menschen und ihrer Familien zugewandte Grundhaltung und finanzielle Ressourcen vor und nach den Hilfen.

Wir Teilnehmer:innen wissen um viele Kinder- und Verfahrensrechte, die Adressat:innen in den Hilfen häufig verwehrt bleiben. Insbesondere wissen wir, dass diese Rechte kaum bekannt sind. Es braucht eine viel stärkere Orientierung daran, was das Recht junger Menschen und ihren Erziehungsberechtigten ist und was ihnen im Kinder- und Jugendhilfegesetz zugesichert wird. Zum Recht kommen hier noch fachliche Standards sozialpädagogischen Handelns hinzu. Über beide Dimensionen (das Recht und dessen Umsetzung in der Praxis nach fachlichen Kriterien) muss die Heimerziehung verbindlich aufklären und junge Menschen zum Widerspruch animieren, wenn Rechte verwehrt werden.

Wir Teilnehmer:innen wissen um die ungleiche Verteilung von Macht in Institutionen der stationären Jugendhilfe. Fachkräfte haben Macht und setzen diese ein. Auch Careleaver:innen haben Macht und setzen diese ein. Allerdings ist es so, dass i.d.R. eingesetzte Machtmittel der Fachkräfte positiv besetzt sind und als Erziehung gelten (z.B. Ausgangssperren, Kontaktverbote, Drohung mit Hilfeende), während eingesetzte Machtmittel der Careleaver:innen (»Abgängigkeit«, Respektlosigkeiten, Verweigerung) als destruktiv gelten. Die diesen Strukturen immanente Machtasymmetrie müssen wir stärker diskutieren. Eingesetzte Machtmittel der Fachkräfte müssen reflektiert und mit dem Betroffenen diskutiert werden. Die Praxis der Heimerziehung muss so gestaltet sein, dass junge Menschen sich geachtet, wertgeschätzt und sicher fühlen können.

Wir Teilnehmer:innen wissen um die Gefahr der zunehmenden Pathologisierung von jungen Menschen in der Jugendhilfe. Häufig wird die Gewährung bestimmter Hilfen, auch durch die strukturell gegebene Entscheidungsbefugnis der sogenannten »Wirtschaftlichen Jugendhilfe« in den Ämtern, davon abhängig gemacht, dass medizinische Diagnosen vorliegen müssen bzw. dass medizinische Diagnosen die Gewährung von Hilfen vereinfachen. Es wird zu wenig reflektiert, dass solche Diagnosen auf Dauer aktenkundig sind und für die jungen Menschen, auch im weiteren Lebensverlauf, eine zentrale Rolle einnehmen. Damit verbindet sich eine starke Stigmatisierungsgefahr bis hin zu persönlichen Einschränkungen in der Berufswahl. Wir Teilnehmer:innen wissen um das Demokratiedefizit in Institution der Heimerziehung. Gerade in Zeiten, in denen die Institution unseres Gemeinwesens angegriffen werden, sollte uns klar sein, dass die Demokratisierung der Verhältnisse in denen wir leben und erziehen, von zentraler Bedeutung sind. Dazu kommt das Postulat im Kinder- und Jugendhilfegesetz, Beteiligung sei ein grundsätzliches Prinzip in der Jugendhilfe. Es braucht für gelebte Demokratie in den Institutionen deutlich mehr Zeit für die Fachkräfte, um entsprechende Settings zu gestalten, konsequent beteiligungsorientierte Strukturen vor Ort, Ombuds- und Beschwerdestellen sowie Vertrauen, Empathie und Wertschätzung gegenüber den in den Einrichtungen lebenden jungen Menschen.

Wir Teilnehmer:innen wissen darum, dass die Settings, in denen junge Menschen in der Heimerziehung leben Ängste auslösen können. Auch wissen wir, dass Fachkräfte angesichts des hohen Drucks und einer stärker werdenden Öffentlichkeit der Heimerziehung mit Ängsten zu tun haben. Die Entwicklung von Ängsten hat i.d.R. etwas mit mangelnden Sicherheiten zu tun. Diese Erfahrung eint Fachkräfte und Careleaver:innen. Fachkräfte brauchen Handlungssicherheit, die ihnen gute Aus- und Weiterbildungen, institutionelle Fürsorge und ausreichende Ressourcen bieten kann. Junge Menschen brauchen die Sicherheit, dass sie ihren Lebensort behalten, dass ihnen tatsächlich geholfen wird und dass sie geschützt sind vor Gewalt und Abwertung. Fachkräfte und junge Menschen brauchen mehr Stabilität, mehr Sicherheit und deutlich mehr Zeit miteinander.

Impressum

Herausgeber:

Kinder- und Jugendhilferechtsverein e. V. (KJRV)
Louisenstraße 81
01099 Dresden

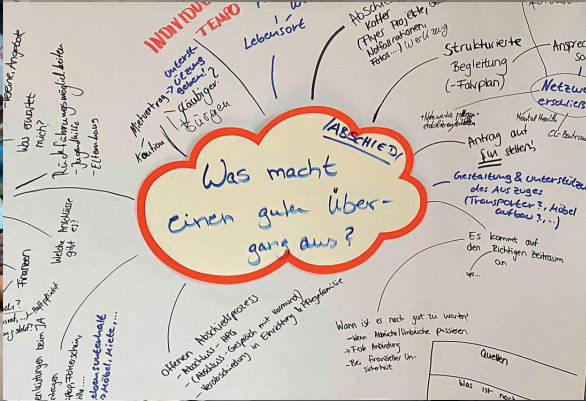
Telefon: 0351 / 84 222 876

E-Mail: info@jugendhilferechtsverein.de

Web: www.jugendhilferechtsverein.de

An der Erstellung waren insgesamt 10 Careleaver:innen und 7 Fachkräfte aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Heimerziehung beteiligt.

Vom KJRV waren außerdem in der Vorbereitung & Durchführung Jens Borrmann-Lupprian, Henriette Grapentin, Björn Redmann und Elsa Thurm beteiligt.



Gefördert durch

Deutsches Kinderhilfswerk



 **Kinder- und Jugendhilfe-
rechtsverein e.V.**

Louisenstraße 81
01099 Dresden

Telefon: 0351 / 84 222 876
E-Mail: info@jugendhilfe-rechtsverein.de
Web: www.jugendhilfe-rechtsverein.de

Gefördert durch

